

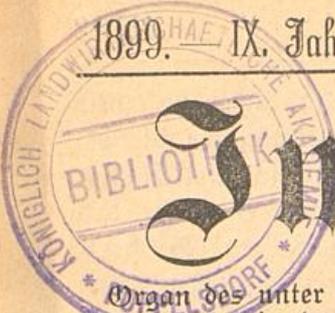
# **ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften**

## **Die Imkerschule**

**Leipzig, 1.1891 - 15.1905**

1899. — IX. Jahrgang. Nr. 3. — 1. März.

**urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471**



# Imkerschule.

Organ des unter dem Protektorate Ihrer Maj. der Kaiserin Friedrich stehenden Vereins der Bienenzüchter des Reg.-Bez. Wiesbaden und dessen Imkerschule und bienenwirthschaftlichen Versuchstation zu Flacht.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

☞ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ☞

Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule“, redigirt von C. Weygandt in Flacht, gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10 %, bei 6—10mal. 20 %, bei 12mal. 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub> % Rabatt, Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreell behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

## Aus allen Zonen.

A. von Hausenfeld, — Noceto (Parma).

Die belgische Bienenzeitung L'abeille et sa culture brachte in der Januar-Nummer nebst einer Biographie Gravenhorst's einen Artikel mit dem Titel „Drei Bienenstöcke“ mit Abbildung des Bogenstülpers. Gravenhorst, heißt es, imferte anfangs im altherkömmlichen Güneburger Strohkorb und wurde erst durch Langstroth's Schriften (?) für den Mobilbetrieb begeistert, und dieser Anregung verdankt der Bogenstülper seine Entstehung. „Fand er die prismatische Form der amerikanischen Stöcke den Instinkten der Bienen, sich in Traubenform zu gruppieren, zu entwickeln und Honig aufzuspeichern, nicht entsprechend? Wollte er einfach eine weniger kostspielige und leichter herzustellende Wohnung bauen? Wir wissen es nicht; so viel ist gewiß, daß er Langstroth's Erfindung (Langstroth's?! ) für seinen Stülper benutzte. Er hatte einen glücklichen Wurf gethan, denn er erfand eine für die Bienen sehr bequeme, obwohl etwas schwer zu handhabende Mobilbeute.“

M. V. Lecoq, heißt es weiter, wohl ohne es zu wissen (?), ahmte die Form des Gravenhorst'schen Bogenträhmchens nach und konstruirte darnach seinen Blätterstock mit spitzbogensförmigen Rähmchen (à cadres ogivaux) steht gedruckt, was aber unrichtig ist, denn die Zeichnung zeigt einen vollen Halbkreis, also einen Rundbogen genau so wie ihn das Gravenhorst'sche

Rähmchen hat, nicht einen Spitzbogen, der bekanntlich aus zwei in einem Winkel zusammenstoßenden Bogen besteht.) Der Stock ermögliche die bequemste Untersuchung; eine Dame könne die Blätter eben so leicht umschlagen, wie die eines Romans und in dieser Beziehung, urtheilt der Verfasser des Artikels, übertreffe er alle unsere Systeme. Die Figur mache eine Beschreibung unnöthig. Ich habe mir die Federzeichnung genau angesehen, flug daraus wäre ich aber so recht nicht geworden, wenn mir die andere Belgische Zeitung *Le progrès apicole* nicht zu Hülfe gekommen wäre, die außer der Abbildung auch eine kurze Beschreibung enthält. Das Rähmchen ist das Gravenhorst'sche, wie es lebt und lebt, nur von viel größeren Dimensionen, und sind die Schenkel nicht nur unten, sondern auch da, wo sich der Bogen zu bilden beginnt, mit einem quer laufenden Leisten verbunden. Lecocq's Rähmchen ist 330 mm. breit, 280 mm. hoch und das so entstandene Viereck von einem Rundbogen mit dem Radius von 165 mm. überragt. Die ganze Höhe desselben beträgt demnach 445 mm. und die Wabenfläche nahezu 12 dm. Einer der Schenkel ist gerade, der andere allein bildet den Bogen. Jedes Rähmchen kann 9 Wäbchen — Sektionen — aufnehmen und bei Anwendung von Schiedbrettern die amerikanischen casiers ersetzen. Der Innenraum des Stockes ist für 12—24 Rähmchen berechnet und entspricht der Höhe des Rähmchen-Vierecks bis dahin, wo der Bogen beginnt; die darüber hinausragenden Bögen haben ihren eigenen halbwalzenförmigen Deckel mit Filzrand und ist derselbe mit Scharnieren an eine Außenwand des Stockes befestigt, also aufklappbar. Fluglöcher hat der Stock zwei, kann somit bei Anwendung eines Schiedes als Zwilling gebraucht werden. Schiedbretter hat er gleichfalls zwei und zwar eigenartig konstruierte. Sie bestehen jedes aus zwei Brettern, die einen ringsum hervorstehenden Filz einschließen, um der Verkittung vorzubeugen. Infolge Druckes, den eine kleine Feder auf einen Hebel ausübt, schließt sich der Schied an die Stockwände an. Zieht man mit den Fingerspitzen den Hebel, so löst sich der Schied von den Wänden und kann herausgenommen oder dahin gerückt werden, wo man ihn haben will. Läßt man nach, so sitzt er wieder, in was immer für einer Stellung, fest.

Wie der Roman durchgeblättert wird, ist nicht gesagt, auch aus der Figur nicht zu ersehen. Ich denke mir aber ähnlich wie der de Kesel'sche Diagonalstock. Ist Raum genug, so legt man den rechts- oder linksseitigen Schied so weit um, als nöthig ist, und jeden folgenden Rahmen gleichfalls. Der Stock ist natürlich patentiert und kostet 18—35 Francs je nach der Ausführung.

Der dritte ist ein gleichfalls neuer französischer, von Herrn Brunet erfundener Cylinderstock. Die Figur, die wie es wieder heißt, eine Beschreibung überflüssig macht, zeigt einen vollkommen runden Reif in einem zur Hälfte zurückgeklappten Durchschnitt des walzenförmigen Gehäuses. So wären wir also auf unserem rastlosen Vormarsche glücklich beim Föhne'schen Niesenstock angelangt. Auch Brunet, sagt der Schriftführer, ging vom Grundsatz aus, die Rähmchen der Naturwabe (?) anzupassen; er gieng sogar weiter;

wer aber könnte sich einen solchen Stock selbst anfertigen? Ja wer? Wohl nur ein Fagbinder, und dieses Handwerk ist nach Robinson Crusöé, der sich darauf verstand, gerade das am schwersten zu erlernende.

Um gekörnten Honig flüssig zu machen, wird in demselben Blatte gerathen, die Töpfe, oder Gläser, die ihn enthalten, in eine Packliste zu stellen und in einen geheizten Ofen oder Kochherd zu bringen und die Thüre zu schließen. So der Wärme ausgesetzt wird der Honig in 10—30 Minuten flüssig, ohne daß die aufgeklebten Etiquetten sich beschmutzen. Die warme Luft scheint wirksamer zu sein als heißes Wasser, und man erreicht den Zweck schneller. Der Berichterstatter hält seine Methode für besser als die Anwendung des Marienbades, und während der 3 Jahre, die er sie anwendet, ist ihm nie ein Topf gesprungen.

— Auf der letzten Versammlung des Centralvereins französischer Imker in Paris wurde beschlossen, der Föderation die Frage bezüglich Erhöhung des Einfuhrzollens auf Honig vorzulegen. M. Brenton möchte wissen, ob Frankreich genug Honig für den eigenen Bedarf produziert. M. Savalle, Redakteur des *Apiculteur* antwortet, der im Lande erzeugte Honig genüge nicht nur für den Bedarf, sondern ermögliche es, große Quantitäten auszuführen.

— Die neue französische Zeitung „Le miel“ enthält einen interessanten Bericht aus Korsika. Die Bienen fliegen und tragen dort das ganze Jahr hindurch. Wenigstens 8 Monate haben sie so zu sagen Volltracht: Januar bis Februar von Eucalyptus, Mandelbäumen, Rosmarin und etwas Heide; März bis April von Fruchtbäumen; Mai bis Juni von Eistenröschen, Kastanien und Fichten; Juli bis August von Myrten und verschiedenen Blatthonig; September bis Oktober von Ephen, Geißblatt und ganz besonders vom Erdbeerbaum. (Die Blüten dieses Baumes geben den in Sardinien so beliebten bitteren Honig, der aber für daran nicht Gewöhnte fast ungenießbar ist); November und Dezember von der Heide und Rosmarin. Ungeachtet dieses Ueberflusses an Nektar wird wenig Bienenzucht getrieben. Es giebt aber doch Imker, die ihre Stöcke nach Hunderten zählen. Die Mehrzahl sind natürlich Stabilimker. Der Honig ist an Qualität je nach der Gegend sehr verschieden, das Wachs durchwegs schön. Ueberall könne man gewinnbringende Bienenzucht treiben; von Norden nach Süden seien an 300000 Hektar Brachland. Alles sei zu schaffen: Ackerbau, Viehzucht, Bienenzucht, Handel. Berichterstatter hat 4—500 theils Stabil- theils Mobilstöcke. Seine Völker auf Stabilbau behandelt er wie folgt. Einige Tage, bevor Drohneneier abgesetzt werden, entnimmt er einem Stocke einen Schwarm, giebt ihm den Platz des Mutterstockes und setzt diesen einem andern Stocke auf. Im Herbst treibt er einen Stock ab, setzt den Schwarm auf den Platz des Mutterstockes und diesen auf den Schwarm, aber durch ein Absperrgitter von demselben getrennt. Die wenigen bei der Frühjahrs- oder Herbsttracht fallenden Naturschwärme werden vereinigt und zwar wenigstens zwei, meist drei zu einem

Volke, um sehr starke Völker zu erzielen. Die guten Erfolge, die er mit dieser einfachen Behandlung seiner Stabilstöcke erzielt, stehen denen der Mobilbeuten nicht nach.

Ein Apotheker Namens M. Berthault in la Roche-sur-Yon hat neue Kulturen des Faulbrut-Bacillus gezogen. M. Berthault zieht den Schluß: 1) Die Faulbrut entsteht in einem Volke durch Einschleppung eines Staphylococcus; 2) Auch der Honig wird durch den Microorganismus ansteckungsfähig. Er ist der Meinung, Mangel an Nahrung sei Ursache der Krankheit.

— Um das Schwärmen zu verhüten, schreibt ein Imker in Bee Keepers' Review, bilde er mit den bessern Königinnen kleine Völkchen, die weniger tauglichen töte er und schneide wiederholt am 8. besser 9. Tage alle Weisenzellen bis auf eine aus. Zerstöre man die Zellen am 7. Tage, so bekomme man meist schlechte Königinnen und das Schwärmen wäre dabei auch nicht verhindert.

— Im British Bee Journal berichtet ein Naturalist, auf einer großen Anzahl Bergahorn- und Lindenblättern, die er mit dem Mikroskope untersuchte, habe er nur 304 Blattläuse gefunden, als er aber eine Stunde nach Wegnahme der Blattläuse die Blätter neuerdings untersuchte, fand er die Honigtau-Tröpfchen bedeutend vergrößert.

— Im Staate New York in Amerika wurde vergangenes Jahr viel Honig geerntet, der schnell gährte und deshalb weder zum Verkaufe sich eignete, noch zur Ausführung der Völker im Herbst verwendet werden konnte, weil er zu flüchtig war. Ist der Honig sauer geworden, meint Dr. Miller, so kann er nur mehr zur Essig-Bereitung dienen. Oft ist aber nur ein Theil angesäuert und der Rest verkörnt. In einem solchen Falle lege man das Gefäß um, lasse den flüchtig gewordenen Honig ablaufen und koche den Rest auf.

### Ein Durchgänger.

Mitgetheilt von Rothenburger, Lehrer a. D. in Emmerichenhain.

Geehrtester Herr Pfarrer!

Zwei Wege stehen offen für die auf Ihren Redaktionstisch gelangenden Schreiben. Einer in den großen Papierkorb, der andere in die Druckerei der Imkerschule nach Dillenburg. Ich überlasse es Ihnen, Nachstehendem sein Schicksal zu bestimmen.\*) Das Bienenjahr 1898 wird wegen seiner vielen Widerwärtigkeiten in der Geschichte der Bienenzucht sobald nicht vergessen sein. Auch hier auf dem hohen Westerwald, wovon ich so oft in Wort und

\*) Anm. d. Red. Der verdienstvolle Pionier der Bienenzucht auf dem Westerwald erhält selbstverständlich das Wort, ohne Widerrede unsererseits. —

Schrift gesagt, daß ich hier seit 1874 keine Mißernte gehabt, war das verfloßene Jahr das ungünstigste, was ich noch mit erlebt habe. Wenig Honig, späte und verdorbene Schwärme, Räuberei, Weisellostigkeit und was dergleichen mehr, das waren auch hier die allgemeinen Klagelieder der Imker. Es giebt einen Stand, dem rühmt man sein sprüchwörtliches Latein nach; ich glaube es giebt auch ein Imkerlatein und wer versteht, damit umzugehen, der hat auch im vorigen Jahre große Erfolge zu verzeichnen gehabt. Ich habe in meiner Jugend kein Latein gelernt, will's auch in meinem Alter nicht mehr treiben. Ich sage das ausdrücklich, weil ich aus meiner langen Imkerpraxis so manches Stückchen aufstischen könnte, was vielleicht dem einen oder andern als Imkerlatein erscheinen könnte, was aber völlig auf Wahrheit beruht. Ein mir sonst noch nicht vorgekommenes Erlebnis aus vorigem Jahre möchte vielleicht auch manchen Leser der Imkerschule interessieren und theile es deshalb mit. Hatte ich da ein Prachtvolk, Singervorschwarm aus 1897. Dasselbe war von einem guten Stamm, hatte gut überwintert und entwickelte sich trotz des bösen Westerwälder Frühjahrs sehr gut, sodaß ich Hoffnung hatte, dasselbe würde eine schöne Nachzucht liefern. Aber es bekam keine Schwarmgedanken und da das Wetter sich so ungünstig anließ, wollte ich auch keine künstliche Vermehrung vornehmen, sondern gedachte es als Riesen- respektiv Honigstock gehörig auszunutzen — die Königin war ja noch jung. — Der Brutraum — 24 Rähmchen — war besetzt, der Honigraum geöffnet und nun ging die Entwicklung stetig voran, sodaß alles schwarz von Bienen war und von den Rähmchen nichts sichtbar. Ich freute mich auf das großartige Ueberwinterungsvolk und machte schon Pläne, was alles aus dem Volk werden könnte. Es ging mir fast, wie jenem Eiermädchen, welches auch die großartigsten Pläne machte und schließlich vor lauter Freude seine Eier auf die Erde warf. Mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten und das — schreitet schnell. Am 4. August komme ich gegen Abend vor meinen Bienenstand und — mein Hoffnungsvoller flog nicht. Ich öffne den Kasten und sehe bloß Waben und keine Bienen. Zur gründlichen Untersuchung hatte ich keine Zeit und mußte warten bis folgenden Morgen. Daß ich zeitig zur Stelle war, brauch ich wohl nicht zu sagen. Klopfen an den Stock — keine Antwort. Ich nehme das Fenster heraus, keine Biene läßt sich sehen; nun entnahm ich Rähmchen nach Rähmchen, alles schön sauber, keine Motten und nichts Unreines, Honig für das schlechte Jahr, daß ich mich darüber wunderte, aber keine Brut und nur vereinzelt einige Bienen. Das ganze Volk war fort. Daß ich jeden Baum und Strauch in der Nähe und jedes Gäßchen nach dem Durchgänger untersuchte, brauche ich wohl nicht zu sagen, aber alle Liebesmühe war vergebens. Jeden Tag sah ich in meinen Kästen, aber fand immer nur die leeren Waben. Ganz unrecht hatte meine bessere Hälfte nicht, wenn sie meinte, ich sei durch den durchgegangenen Bienenkrank geworden. Am 9. kam ich Mittags vor meinen Bienenstand und — mein Leerer flog. Der Kasten wurde geöffnet und war voller Bienen, denen man es anmerkte, daß sie sich in ihrem Heim ganz mollig fühlten. Das Volk war stark, aber nicht so, wie vor dem 4., hatte also auf seiner

Irrfahrt viel Bienen verloren. Von jetzt an gings wieder lustig weiter, als wenn nichts vorgefallen sei. Am 12. hatte sich das Bild geändert. Auf den hintern Waben bemerkte ich nur noch wenig Bienen, welche sich aber anscheinend wohl befanden. Ich untersuche das Volk und finde nur noch so viel Bienen, als in einem abgeschwärmten Stock; ein Theil war also zum zweitenmal durchgegangen, und kam nicht wieder. Das Volk flog jetzt tüchtig aus und ein, trug Pollen und schien froh zu sein, daß es glücklich von seiner Lustreise wieder daheim im trauten Kasten angekommen. Ich ließ es in Ruhe und ununtersucht, um nicht auch noch etwas daran zu verderben. Nach 8 Tagen gedachte ich, das Volk zu untersuchen und die Bienen mit einem andern Volk zu vereinigen. Aber — nach Herausnahme einiger Nähmchen begegnete ich einer prachtvollen schlanken Königin, der man so zu sagen die Jugend auf dem Gesichte ansehen konnte. Außerdem fand ich die schönste geschlossene Brut vom frischen Ei an bis zur gedeckelten Zelle. An ein Vereinigen wurde jetzt natürlich nicht mehr gedacht. Die Königin zeigte sich in der Folge recht fruchtbar, sodaß das Volk ganz hübsch und stark in den Winter kam. Hoffentlich wird's gut überwintern und nächstes Jahr nicht mehr an's Durchgehen denken. Wie erklärt sich nun der gewiß seltene vielleicht einzig dastehende Hergang der Durchgängerei? Ich denke mir die Sache so: Die alte Königin ging ein, denn auch Königinnen können sterben, — ich habe den Tod durch Zerquetschen derselben nicht herbeigeführt, da ich den Kasten längere Zeit nicht geöffnet, weil es nicht nöthig war. — Der Schwarmakt war durch Anlage und Befegen von Weiselzellen nicht vorbereitet und so war das Volk gezwungen, aus der noch vorhandenen Brut sich mehrere Königinnen nachzuziehen. Nachdem dieselben entwickelt und flugfertig waren, war auch alle Bienenbrut ausgelaufen, weshalb ich am 5. auch keine vorfand. Bei dem damaligen heißen Wetter bekam das Volk Schwarmgedanken und schickte nicht bloß einen Schwarm fort, sondern das ganze Volk flog aus. Irrthum ist menschlich und so müssen sich auch die Bienen gefallen lassen, wenn wir sagen: Irrthum ist bienlich. Wohin sich nun die große Masse verschlogen, habe ich nicht erfahren können und die Bienen haben's nicht verrathen. Soviel ist wohl sicher, daß der Schwarm oder vielmehr die Schwärme, sich während der fünftägigen Wanderung oft angefetzt haben, aber nirgends ein Plätzchen fanden, was ihnen zum Bleiben zusagte. So kam denn endlich der Gedanke: „In der Heimath ist's so schön!“ Und so gings denn wieder zurück ins traute Stübchen (Kasten.) Bei dem Umherfliegen, öfterm Ansehen und wieder Aufschwärmen gingen, wie uns die Erfahrung ja lehrt, viele Bienen verloren, deshalb war das Volk geschwächt am 9. wieder angekommen. Jedemfalls waren in dem Volk mehrere Königinnen und zog deshalb vor dem 12. ein regelrechter Schwarm ab, der auf Nimmerwiederkehren verschwunden ist. Die zurückgebliebene Königin war oder wurde befruchtet und zeigte sich in der Zukunft ganz tadellos. Daß von dem Aus- und Einziehen der Schwärme nichts gemerkt wurde, erklärt sich daher: Im August wartet man doch nicht mehr bei ordnungsmäßigen Völkern auf Schwärme; von meinem Fenster kann ich meinen Bienenstand nicht beobachten. Die sonderbare Schwärmerei fiel

in die Zeit der hiesigen Heuernte, weshalb ich und die Meinigen, sowie die Nachbarn, die mir sonst mitunter das Schwärmen mittheilten, den größten Theil des Tages draußen beschäftigt waren. —

Den mitgetheilten Vorgang habe ich nach meiner Ansicht zu erklären gesucht; bin ich im Irrthum, so nehme ich gern Belehrung an.

### Beerenobstkultur und Bienenzucht.

Es ist eine anerkannte Thatsache, daß die Beerenobstkultur von Jahr zu Jahr eine stetig zunehmende Entwicklung erfährt und damit eine volkswirtschaftliche Bedeutung erlangt. Die Beerenobststräucher nehmen meist wenig Raum ein, kommen noch im schlechten Boden ausgezeichnet gut fort, machen keine besonderen Ansprüche an Lage und klimatische Verhältnisse zc., können daher infolge ihrer leichten und einfachen Behandlungsweise selbst noch vom gewöhnlichen Manne im Volke mit bestem Erfolge gepflanzt werden, sofern er nur wenige Quadratmeter Land sein eigen nennt. Die Verwendung der Beerenfrüchte zur Weinbereitung, zu Gelee, Säften, Marmeladen, Likören, Essig u. s. w., ist eine so vielseitige, daß deren Anbau nicht genug empfohlen werden kann. Die Weinbereitung aus Beerenfrüchten hat in den letzten Jahren ganz bedeutend zugenommen und sollte gerade auf dem Lande die größte Ausdehnung erfahren, da der aus Beerenfrüchten bereitete Wein ganz leicht in jeder gewünschten Stärke und durch geeignete Behandlung auch für jeden Gaumen mundgerecht hergestellt werden kann. Gerade für den Arbeiter bildet er in der heißen Sommerszeit ein erquickendes Labfal, viel gesünder, als der Genuß anderer alkoholhaltiger Getränke.

Hier in meiner Heimatgemeinde war vor zwei Jahrzehnten die Beerenweinbereitung noch kaum bekannt und heute hat der Anbau von Beerenobst aller Art eine solche Ausdehnung angenommen, daß selbst jeder Arbeiter, der ein eigenes Gärtchen hat, sich aus Beerenfrüchten seinen Hauswein bereitet. Sehr viele Arbeiter gehen außerdem noch in den Wald, um sich hier Himbeeren, Heidelbeeren und Brombeeren zc. zu pflücken und zur Weinbereitung zu verwenden. Da ich schon von jener Zeit an den großen Wert und die hohe volkswirtschaftliche Bedeutung der Beerenobstkultur zu fassen verstand, namentlich aber auch den großen Einfluß zur Verbesserung der Bienenweide zu würdigen wußte, so gab ich aus meinem reichhaltigen Beerenobstbestande, so viel in meinen Kräften stand, Stecklinge und Ableger zc., alljährlich unentgeltlich an Arbeiter und Gartenbesitzer ab, lehrte sie in kurzen einfachen Zügen eine sachgemäße Anpflanzung und eben eine solche Weinbereitung. Nach wenigen Jahren schon hatte ich das Vergnügen, daß eine rationelle Beerenobstkultur und gleichzeitige Verwerthung sich Eingang verschaffte, da es Einer dem Anderen ablauschte und nachahmte, so daß heute bereits diese Beerenobstkultur Gemeingut der ganzen Gemeinde geworden ist. Diese Thatsache liefert den besten Beweis, daß auch der einzelne Imker bei einsichtvollem Eingreifen schon recht Ersprießliches leisten kann.

Durch diese allgemeine Anpflanzung der verschiedenen Beerensträucher forschte ich unverdrossen weiter, namentlich ob es nicht gelingen würde, auch ganz schlechte werthlose Ländereien zu bepflanzen, um die Beerenobstkultur und Weinbereitung noch weiter auszudehnen und dadurch gleichzeitig die Bienenweide zu verbessern. Aus ganz kleinen Versuchen habe ich allmählig die große Wichtigkeit solcher Anlagen bestätigt gefunden, habe andere Imker und Landwirthe darauf aufmerksam gemacht, so daß es heute als ein großer wirthschaftlicher Fehler bezeichnet werden muß, wenn irgend eine Stelle, die zu dieser Kultur dienstbar gemacht werden könnte, nicht in Angriff genommen wird. Für alle Lagen, für alle Bodenarten und für alle Zwecke und Verwendungsweisen stehen uns eine reichhaltige Auswahl Beerenobstsorten zur Verfügung, die dem Raume, auf dem sie wachsen, einen hohen Ertrag abwerfen, und tausend solcher Flächen könnten auf diese Weise noch dem Volkswohle dienstbar gemacht werden.

Wo der Boden gut ist, kann man Stachel- und Johannesbeeren mit bestem Erfolge anpflanzen, zumal, wenn man die Böschungen terrassenförmig anlegt, um die Sträucher herum den Boden offen hält und mit Dünger nachhilft. Gut ist es, hier nicht die großfrüchtigen Sorten zu wählen, sondern mehr die kleinen, welche hier viel besser gedeihen und auch reichlichere Erträge liefern. Namentlich gut gedeihen hier die amerikanischen Gebirgsstachelbeeren, Mountain Grosseberry, welche eine große Fruchtbarkeit und Ausdauer besitzen und auch gut zu pflücken sind, weil ihre Früchte in kleinen Büscheln beisammen stehen.

Wo solche Verhältnisse nicht gegeben sind, da pflanze man die sogenannte Regenschirmhimbeere, eine Einführung aus Canada, welche eine solche riesige Wurzelbildung besitzt, daß sie mit jedem Boden fürlieb nimmt und selbst die größten Trockenperioden mit Erfolg übersteht. Die Fruchtbarkeit ist sehr groß. Diese Himbeere trägt zweimal, im Juni und September, und eignet sich besonders zur raschen Bepflanzung abschüssiger Stellen.

Auf anderen Plätzen, wo der Boden ein geringer ist, kann man eben so leicht, als auch vortheilhaft die Brombeeren anpflanzen und wer solchen Anlagen noch einigermaßen Pflege und Düngung angeheihen lassen will, der kann getrost noch die großfrüchtigen Sorten wählen, die eine reiche Fülle der wohlschmeckendsten Früchte tragen und zur Weinbereitung sehr werthvoll sind. Mit bestem Erfolge habe ich schon Anleitungen gegeben, ganz geringe Sandböden zu bepflanzen, besonders wenn man die Reihen nicht so nahe pflanzt, den Boden gut anhäufelt und bearbeitet und für gute Düngung Sorge trägt.

Die Ostheimer Weichsel\*) vermehrt sich bekanntlich sehr leicht durch Wurzelaufläufer und gedeiht in Strauchform ganz ausgezeichnet, da diese Pflanze von Natur aus nicht einen Baum, sondern einen Strauch bildet. Zur Bepflanzung von Anhängen, Böschungen, Hügeln, kann dieser Fruchtstrauch nicht warm genug empfohlen werden, besonders da die Früchte

\*) Beerenobst?

zum Einmachen, zur Benuerei, wie auch zur Weinbereitung sehr werthvoll sind. Die massenhaften Blüthen werden nach Honig und Pollen fleißig von den Bienen besflogen. Ebenso leicht sind die Mispeln, Ebereschen, Dürlichen oder Corneliuskirschen — *Cornus Maëcula* — Berberitzen u. s. w. für derartige Zwecke zu verwenden, ja selbst den schwarzen Hollunder kann man anpflanzen, dessen Beeren zu Gelee, Mus und Wein bestens benützt werden können. Andernfalls kann man auch die verschiedenen Haselsträucher anpflanzen, die reichlich tragen und den Bienen eine gute Pollen- tracht bieten.

Der Mahoniestrauch mit seinen lederartig immergrünen Blättern, dessen gelben rispenartigen Blüthen im ersten Frühlinge erscheinen und von den Bienen fleißig besflogen werden, liefert in den im Herbst erscheinenden schwarzpurpurrothen Früchten einen vorzüglichlichen Wein und, da dieser Strauch überall gedeiht so sollen ihn die Imker thunlichst vermehren. Auch den Schleedorn sollen die Imker beachten, der den Bienen meist gute Tracht bietet und dessen Früchte zur Weinbereitung dienen, namentlich da sie sehr hohen Gerbstoffgehalt besitzen und den Wein haltbar machen. Durch Zusatz von Gewürzen und durch Verschnitt mit Obst- und Traubenwein ist es möglich, die Weinzubereitung so verschieden zu gestalten, daß es bereits eine große Menge von Recepten und Herstellungsweisen giebt, die beweisen, wie weit man bereits in der Beerenweinbereitung gekommen ist. Der Imker aber, der in dieser Weise für die Verbreitung des Beerenobstes sorgt, hilft auch die volkwirthschaftliche Lage verbessern.

Valentin Wüst.

### Mittheilungen der Versuchsstation zu Jlast.

In Ergänzung der Winke über die Beobachtung und Behandlung der Bienen empfehle ich dem Imker, beim Herantreten an Völker, welche von Natur stechlustig sind oder, was häufiger der Fall ist, durch falsche Behandlung, durch Störungen zc. stechlustig gemacht worden sind, von der alten Weise abzugehen und nicht verummmt, auch nicht unter Kanasterwolken auf die Bienen loszurücken und nun, ähnlich wie ein Don Quixote gegen seine Windmühlen kriegte, die Bienen zu bearbeiten. Was kann hinter der Maske und im Volkendunkel beobachtet werden? Und ist so was nicht feige, nicht auch ein Armutzzeugniß für den Imker? —

An Beispielen will ich zeigen, was bei der Beobachtung „wilder“ und unruhiger Völker zu beachten ist. Bei einem Rundgang um die Bienenstände am 9. Januar d. J. gefiel mir das Betragen von 2 Völkern nicht.

1) Volk Nr. 82 auf der Korbvölker-Lagd schickte, als ich in Entfernung von 2 Metern vor ihm stand, gleich eine ganze Schwadron schwarzer Husaren gegen den vermeintlichen Feind vor. Die Bienen schossen nach mir hin, zum Theile bis auf meine Brillengläser und auf meine Mäg: los (mit dunklem Hute und gar der Angstrohre auf dem Kopfe rathe ich nicht, an die Bienen zu gehen; ist einer zu sehr den Cylinder gewöhnt, so ziehe er

denselben am Bienenstande ehrfurchtsvoll ab und behalte ihn in der Hand, zum Einfassen von Nachschwärmen sind solche Hüte bequem zur Hand und brauchbar) und kehrten rasch zum Stocke zurück. Etwas hatte ich dabei beobachtet: Die Bienen flogen elegant, sie waren flink, sie schwebten wie Pfeile von einem gut gespannt gewesenen Bogen, rasch und sicher trafen sie beim Rückflug ihr Flugloch, an dem es nun von Bienen wimmelte. Alle waren dünnleibig, foglich nicht durch abnorme Verhältnisse im Inneren des Volkes und im Inneren der einzelnen Bienen (nicht durch plötzlichen Verlust der Königin, nicht durch verdorbene Nahrung oder andere Ursachen der Ruhr) erregt.

„Was fehlt dem Volke?“ Dazu sehe ich, ruhig wie eine Bildsäule stehen bleibend und nun nicht mehr von Bienen belästigt, in das Buch. Die Königin ist im Spätsommer 1898 geboren und befruchtet zugesetzt worden und stammt von Volk Nr. 38 (einem außerlesenen, ziemlich sanftmüthigen Stamme, Nachzucht von Norwegern, gekreuzt mit Krainern;) das Volk hat die Note  $\frac{3}{4}$  d. i. halbgenügend; sein Bau ist vorjährig; Honigvorrath 8 Pfd. aufgefüttert mit 7 Pfd. Raffinadefutter. Darauf trete ich ein paar Schritte rückwärts und nun wende ich ein sehr einfaches Verfahren an.

Ich feuchte den Zeigefinger an, hebe ihn in die Höhe und stelle fest, woher der Luftzug kommt, aus welcher Richtung „unser Wild“, das wir anpürschen wollen, Bitterung erhält. Dann gehe ich langsam gegen den Wind an das Wild heran, ohne mich aber durch Gebüsch und Hecken zu verbergen.

Selbstverständlich trete ich im Sommer nicht in den Flugkreis eines „wilden“ Volkes ein, sondern gehe seitwärts zu ihm hin. Da kann ich dann in nächster Nähe des Volkes unbelästigt beobachten.

Bei Volk Nr. 82 galt es nun, zu erkunden, ob Bienen des Volkes etwa wegen Durstes am Flugloche und dadurch unruhig waren; denn daß unruhige Bienen im Winter gerne auf einen losfahren, ist bekannt.

Wieder befeuchte ich den Zeigefinger, diesmal stärker, und halte ihn mitten in die Bienen am Flugloche. „Was? Jetzt regnete es doch Stiche?“ Keineswegs. Ich mache nämlich die Sache sehr ruhig. Ganz gemüthlich, langsam, nicht ruckweise, geht der Finger unter die Bienen. Führe ich freilich rasch auf die Bienen los, oder zöge ich, halbwegs gekommen, ängstlich und rasch den Finger zurück — dann säße die Hand voll Bienen. Stiche müßte ich deswegen noch nicht haben, wie die Kurpfister wissen; denn zum Gaudium derselben ließen mich schon Bienen, die auf Kommando stehen sollten, im Stiche. Da die Bienen des Volkes Nr. 82 nicht am Finger lutschten, sich mit dem Finger ruhig streicheln ließen und sogar in's Flugloch rückten, das Volk auf Anfrage guten Laut gab und ruhig blieb, war seine vorherige Unruhe von außen her veranlaßt. Wodurch? Durch wen? Ich hatte keinen Fehler gemacht beim Vorbeigang vor dem Volke.

Wie stelle ich die Sache fest? Ich trete auf 5 Schritte zurück und gehe dann wieder, nun mit dem Winde, nach dem Volke hin, bis auf 3 Schritte. Von da aus fahre ich mit der rechten Hand rasch in der Rich-

tung nach dem Volke aus, ziehe die Hand raschest zurück und wiederhole das Verfahren. Am Flugloch erscheinen wieder Bienen, die Köpfe nach mir gerichtet.

Das Taschentuch knäule ich nun zu einer „Maus“ und gehe einen Schritt näher zum Volke. Das Flugloch ist nun, da ich näher stehe, scharf bewacht. Jetzt mache ich eine rasche Bewegung mit meiner „Maus“ und sofort schnellen Bienen auf sie los.

Ich habe konstatiert, daß das Volk durch einen Bienen-Feind beunruhigt war. Nun war's keine Maus, sondern wie sich später herausstellte, eine Kohlmeise.

2) Volk Nr. 68 fiel mir durch Unruhe anderer Art auf. Die Bienen krochen in seinem Flugkanal auf und ab, flogen zur Unzeit und waren etwas dickleibig, wenn auch nicht ruhrkrank. Das Athmungsgeräusch des Volkes mißfiel mir; es war ein Durcheinander von Tönen, wenn auch noch nicht das „Heulen“. Stechlustig sind die Bienen, aber nicht so wie die von Nr. 82. Das Buch berichtete nur Gutes von dem Volke. Es hatte Alles, was das Herz begehrt und eine 1898r, von einem ganz zahmen Kaukasier (noch ächt) nachgezüchtete und ihm zugesetzte Königin (stammend aus Volk Nr. 44). Was stellte sich bei der inneren Untersuchung heraus? Die äußere Untersuchung ließ erst Durstnoth vermuthen, da die Bienen Wasser nahmen, dann aber einen frischen Weiselverlust oder eine schon längere Weisellosigkeit, als das Volk auf den Wassertrog hin sich nicht beruhigte.

Es zeigte sich, daß das Volk seine Königin frisch verloren hatte; sie fand sich auch auf dem Bodenbrette. Das Volk strotzte von Brut in allen Stadien und hatte noch Eier, daher seine Aufnahme von Wasser; es war stärker als im Herbst, wohl daher auch der Verlust seiner Königin. Es kommt zu leicht vor, daß spät im Herbst zugesetzte befruchtete Königinnen, zumal in so mildem Winter wie 1898/99, zur Unzeit stark legen und bekannt ist es, daß verhältnißmäßig mehr Königinnen in der Zeit der Eierlage als in der Zeit der Ruhe fallen, daß ferner unter „zugesetzten“ Königinnen mehr Verluste zur Unzeit eintreten, als unter Königinnen, die nie im Weiselfähig saßen.

Wie behandelte ich das Volk? Ein Kaukasier weiß noch nichts von der neuesten Forschung. Da es viel Brut hatte, mochte es einmal nach kaukasischer Manier aus Eiern, die reichlich da waren, und Larven, kleinen und großen, sich züchten nach Belieben, Männlein oder Fräulein, Zwitter oder Arbeiter oder Königinnen, normale oder solche mit drohnenförmigem Hinterleib.

Es hatte reichlich Futter, besonders auch vielen Pollen; Wasser erhielt es im Trog, soviel es wollte. Warmhaltig saß es: Kuhhaarkissen hatte es ober dem Brutraum und hinter letzterem, dazu saß es in Böhm'scher doppelwandiger und gut ausgestopfter Beute und oben drein erhielt der Bienenpfleger den Auftrag, im Bienenstande die Wärme nie unter  $+ 5^{\circ}$  R. sinken zu lassen. Erst in der zweiten Hälfte des Januars war dazu ein gelindes „Heizen“ des Standes nöthig. Da das Volk Nr. 68 in der zweiten Etage steht, also hoch über dem Röhrensystem der Heißwasserleitung, welche be-

kanntlich auf dem Erdboden, auch noch unterhalb der Kasten der ersten Etage liegt, so kann das fatale Heizen nicht wohl dem Versuchsvolke den Kopf verrückt haben. Was trieb nun das Volk? Es setzte 4 Weiselzellen an und hatte, als ich am 26. Januar erst einschaute, eine junge ausgeschlüpfte Königin und die drei anderen Weiselzellen aufgerissen. Eine Königin lag auf dem Bodenbrett, die anderen waren zum Flugloche hinaus getragen oder — geflogen, was keineswegs ausgeschlossen ist. Drohnen waren keine da, „konnten noch keine da sein“, es waren auch keine gedeckelte Drohnenlarven da. Am 5. Februar sah ich wieder nach und nahm das ganze Volk auf den Wabenbock. Alle Bienen ließ ich Revue passiren; nicht eine einzige Drohne war da; die Königin tötete ich und setzte dem Volke sofort eine der Reservestädininnen zu. Soviel ist sicher: Kaukasier wissen nichts von neuesten Hypothesen. Wie ich, selbst mitten im Winter, wenn nöthig eine Reservestädin zusetze, davon ein andermal. —

### Aus unserer Faulbrut-Correspondenz.

Geehrter Herr Redakteur!

Ende Juni oder Anfang Juli wande ich mich an Sie, um Rath fragend, wie zwei meiner Völker zu behandeln seien, welche sich faulbrütig zeigten. Ihre Anweisung lautete a. „Sofort Königin einsperren für 8 Tage, b. Volksgut und richtig füttern, c. Bau verengen, d. für gute Ventilation am Flugloche und für warmhaltige Verpackung sorgen. — Leider kam die beigegebene Karte zur Antwort unbeschrieben zurück mit dem Poststempel Frankfurt; die Karte von Ihnen dagegen trieb sich mehr als eine Woche in Deutschland herum, alle Orte Lichtenau absuchend. Als ich sie erhielt, hatte ich bereits meine Disposition getroffen, indem ich schon fütterte, und den Städininnen in beiden Völkern die Augen zudrückte und sie durch reife Weiselzellen von einem Schwarmstocke ersetzte. Die ermordeten Städininnen waren fruchtbar. Sie wünschten, daß ich Ihnen von Zeit zu Zeit Nachricht über den Verlauf der Sache zukommen lasse; jedoch die Umstände waren größer als mein Wille. Als ich die Karte erhielt, (von etwa 5. Juli ab bis 3. August) hatten wir nicht Juliwetter, nein, heute 11. Dezember Anno 1898 ist's in Ostpreußen kaum kälter, windiger und nasser, als es im Juli war. Meine Wohnungen sind mobile Strohkörbe zu 8 Ganzrahmen mit einem losen Deckel, also von oben zu behandeln. Von einer Untersuchung war bis Anfang August keine Rede. Jetzt erst untersuchte ich die Völker, fand frische Brut in allen Stadien, aber nicht geschlossen, verunreinigte Zellen von früher abgestorbenen Larven kamen noch vereinzelt vor, die frische Brut war gut. Es trat die Erntezeit ein, und andere Geschäfte hielten mich dem Bienenstande fern (war dort diesjahr auch nichts zu suchen). Im letzten Drittel des August, welcher trocken und schön war, fand ich die Waben vom früheren Unrath gänzlich gesäubert die Brut in allen Stadien diesmal geschlossen vor. Ich habe über diese Sache viel nachgedacht und glaube Folgendes als Ursache:

Königinnen fruchtbar, aber Arbeitsbienen faul in Kindererziehung, warum? Im Mai und Anfang Juni lebten die Völker aus der Hand in den Mund. Ihre Armuth ist vom Imker übersehen worden. Erst Ende Juni hatten sie etwas frischen Honig eingetragen gehabt als Vorrath. Schwächung des jungen Geschlechtes ist unter diesen Umständen kein Wunder; ist doch auch bei armen Menschen die Kindersterblichkeit größer. Ferner: April, Mai, Juni (Juli erst recht aber kalt,) Tag für Tag Regen, feuchtwarm, daß bei solchen Perioden die Bienen, selbst Schwärme, ruhrkrank sind und, wenn auch nicht im Stocke wie im Winter, sodoch in der Umgebung schmutzen, davon habe ich mich öfters überzeugen können. Sie lehren ganz richtig. Gewisse Leute schreiben dann Broschüren über Punkte, die Sie in Ihren Broschüren und zu Anfang der Imkerschule gelehrt haben. Ferner: Meine Völker sind zu 8 zusammengestellt, Schulter an Schulter, die Fluglöcher nach allen Windrichtungen. Die kranken Völker waren Ecksteher, welche von Rässe viel zu leiden hatten, indem der Schlagregen sie oft begoß. Resultat: Armuth und stockige Wohnungsverhältnisse bewirkten physische Schwächung der Alten, schlechte Brutpflege und darum „Sterblichkeit der Kinder“ en gros. Da zu Begräbnis die physischen Monaten fehlten, so blieben die Leichen der Kinder in den feuchten Kammern unbegraben liegen! — Der Pestgeruch war dann bald vorhanden. (So gerade unter solchen Verhältnissen wohnt hier im Osten so manche arme Lehrerfamilie aus Gnade eines freiherrlichen oder vonherrlichen Agrariers; Resultate analog dieselben.)

1896 u. 97 Mißjahre in Ostpreußen, daß Gott erbarm, 1898 aber singt man: ach die Biene ist's die theure; Hungerjahr in des Wortes höchster Bedeutung. Man kostet 1 Pfd. Honig auch bei uns 1 Mk., jedoch beides ist nicht zu haben.

\*

\*

Zusatz der Redaktion. Der Brief des Herrn Heyn, Datum 11./12. 98, ging uns erst am 2./2. 99 mit der Nachricht Seitens seiner Hinterbliebenen zu, daß er am 4. Januar unerwartet für sie gestorben sei. Wir sprechen denselben unsere Theilnahme an ihrem herben Verluste aus.

### Wie heilt man die Ruhr?

Lehren schreibt seinen Aufsatz über „die Ueberwinterung“ in Nr. 2 des von ihm redigierten „Bienenwirtschaftliches Centralblatt“ mit dem Satze: „Sollte die Ruhr in dieser Zeit (nach Winter) auftreten, so muß der Imker Mittel und Wege suchen, daß die Bienen sich reinigen können. Am leichtesten hebt man die Ruhr, wenn man ein Treibhaus hat und stellt das ruhrkranke Volk in dasselbe“. Ich würde nach meiner mehrjährigen Erfahrung aber rathen, unter die Fenster des Treibhauses Drahtgaze zu bringen, damit die Bienen nicht an den Fenstern sich abrajen und sich erkälten.

Unser Gewächshaus in Flach hatte von Anfang an, weil es für Bienen eingerichtet ist, etwa 2 cm. unterhalb der Glasscheiben Drahtgitter, aus

Zink hergestellt. Nur so ist der Bienenflug gesichert vor Volksverlust. Genau so habe ich es auch s. B. den Kunstgärtnern empfohlen, welche auf Grund meiner Beobachtungen die Bienen zur Befruchtung ihrer Treibhausgewächse benutzen wollten.

Gut ist es, die Bienen erst „vorzubereiten“, ehe man sie im Gewächshaus fliegen läßt. Stellt man die Bienen ohne weiteres ins Gewächshaus, so fliegen alte Bienen ab, ohne sich erst zu orientiren. Sperrt man die Bienen etwas ein und füttert sie im Stocke, öffnet dann das Flugloch, so fliegen mit den alten gleich junge Bienen ab, sicher aber viele zu gleicher Zeit, und rasch sind sie dann orientirt.

Bei  $+ 15^{\circ}$  R. Wärme ist hier kein Verlust an Bienen im Gewächshause; wohl aber bei bloß  $7^{\circ}$  Wärme. Bei  $+ 20^{\circ}$  Wärme ist der Ausflug rascher im Gange und rascher vorüber. C. W.

### Die Verhandlungen

der 43. Wanderversammlung deutscher, österreichischer  
und ungarischer Bienenzüchter in Salzburg  
am 5. und 6. September 1898,  
über die Dzierzon'sche und die Dickel'sche Theorie betreffend die  
Fortpflanzung der Bienen.

(Fortsetzung.)

Mit großer Spannung und lebhaftem Interesse haben wir die Ausführungen unseres alten Dzierzon und des Herrn Freudenstein gehört. Die Gründe und Gegengründe, welche vorgebracht wurden, meine verehrten Anwesenden, sind doch nicht ganz unwichtig, mindestens so schwerwiegend, daß wir, gleich Herrn Professor Baßler, uns die Sache doch erst einmal reiflich überlegen und besser verdauen müssen, um uns nach der einen oder anderen Richtung entscheiden zu können. Indessen traue ich Herrn Redakteur Dickel Kraft und Fähigkeit genug zu, noch manches dunkle Räthsel in der Bienenwelt zu lösen und der Bienenzucht sich nützlich zu erweisen.

Sollte es ihm gelingen, meine verehrten Anwesenden, mit seiner Theorie wissenschaftlich und gestützt auf praktische Erfahrung durchzubringen, so würde dies meines Erachtens dem Ruhme unseres Altmeisters Dzierzon, der unvergänglich ist, durchaus keinen Abbruch thun. Und ich meine sogar, daß Dzierzon, natürlich wenn er die Ueberzeugung gewinnen könnte, auch zustimmen würde, eingedenk der Schwierigkeiten, mit welchen er seinerzeit zu kämpfen hatte, als er mit seiner neuen Theorie auf den Kampfplatz trat. (Aufe: sehr richtig!)

Sollte aber das Gewicht der vorgebrachten und vorzubringenden Gegengründe die größere Wahrscheinlichkeit für sich haben, so traue ich auch dem redlichen Streben und der Ehrenhaftigkeit Dickels denselben guten Willen zu, daß er alsdann seine Hypothese zurückzuziehen und auf anderem Gebiete sich nützlich zu machen suchen wird.

Indessen scheint es mir nicht gut und nicht schön zu sein, wenn die von

Herrn Dickel vorgetragene Theorie in wegwerfender Weise beurtheilt wird, wie das in Zeitschriften geschehen ist. (Beifall)

Wiederrede, meine Herrn, darf sein; durch den Widerspruch der Geister wird die Wahrheit geklärt und zutage gefördert, aber gewisse Anstandsücksichten müssen doch obwalten.

Ich stehe auf demselben Standpunkt wie Herr Behringer: Prüfet alles und das Beste behaltet!

Und bei den Kämpfen, die jetzt in diesen Tagen hier geführt worden sind und noch geführt werden, muß ich immer an das Beispiel vom weisen Gamaliel denken. Als die Apostel einst verurtheilt werden sollten, da sagte der weise Gamaliel: „Ihr Männer von Israel, lasset die Apostel, diese Menschen frei; ist das Werk aus Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen, ist es aus Menschen, so wird es untergehen.“

Ich würde es den redlichen Bemühungen Dickels von Herzen gönnen, wenn er erfolgreich und siegreich aus diesem Kampfe hervorginge; sollte aber das nicht der Fall sein, so müssen wir doch selbst dann, wie verschiedene Herren hervorgehoben haben, Dickel für sein redliches Streben und für seine eifrigen Studien dankbar sein und die Bescheidenheit anerkennen, mit der er seine Sache hier vertreten hat. (Beifall)

5. Günther: Verehrte Anwesende! Ich wollte hier nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß auch auf den alten Grundlagen, wie Freiherr v. Siebold die Anleitung gegeben hat, weiter gebaut werde.

Als damals die Untersuchungen an Bieneneiern gemacht worden sind, sind Samenfäden gefunden worden; nun sagt Herr Dickel, die Drohneier seien ebenso befruchtet; dann müssen die Samenfäden auch so gefunden werden, und dann wäre der Beweis erbracht.

Es muß nur das weitergeführt werden, wie es Siebold gemacht hat aber in Drohneiern sind noch keine Samenfäden gefunden worden.

Das war damals ein abnormer Stock, wo die Eier untersucht wurden; es war damals im August, da legt die Königin keine Drohneier mehr; nur der eine Stock hatte Weiselzellen, und die Königin legte Drohneier die haben dazu verwendet werden müssen.

Mein Wunsch ist der, daß die Drohneier auch untersucht werden mögen.\*)

6. Dr. Dzierzon: Hochverehrte Versammlung! Der Herr Redakteur Dickel hat die Sache so dargestellt, als ob meine Theorie allen Naturgesetzen widerspräche, und ich glaube, meine Theorie ist demselben ganz gemäß. Manche gehen nämlich von der Ansicht aus, daß die Nachkommenschaft dann eine männliche ist, wenn der männliche Einfluß vorwaltet und weiblich, wenn der weibliche Einfluß vorwaltet; ich glaube, daß es sich gerade umgekehrt

\*) Die Literatur über die Insekten Eier weist nach, daß nach Siebold eingehende Untersuchungen angestellt worden sind und daß in den Drohneiern keine Samenfäden gefunden werden. Wer sich über ganz eingehende mikroskopische Untersuchungen bei allen möglichen Insekten, bei welchen Parthenogenese vorkommt in dieser und jener Form, erkundigen will, wende sich an Herrn Dr. Dreher in Wiesbaden.

verhält; das weibliche Geschlecht beeinflusst die männliche Nachkommenschaft, das männliche Geschlecht die weibliche Nachkommenschaft.

Wir finden dieses Gesetz auch schon bei den höher organisierten Thieren, ja selbst beim Menschen. (Fortsetzung folgt.)

### Lehrer a. D. J. G. Kanitz in Friedland †.

Am 11. Januar d. Jz. verschied im 83. Jahre seines Lebens der verdienstvolle Kanitz. Er war der Gründer und bisherige Leiter der im Jahre 1855 zum erstenmal herausgegebenen „Preussischen Bienenzeitung“, Verfasser eines Buches über den Betrieb in dem von ihm eingeführten „Volksstocke“ und langjähriger Leiter von praktischen Bienenzuchtkursen. Ihm verdankt die preussische und überhaupt die deutsche Bienenzucht sehr viel, und bleibt auch unter den Mitarbeitern und Lesern der „Imkerschule“ sein Gedächtnis nach Gebühr im Ehren. C. W.

### 15mal prämiert!

darunter 1893 in Hannover u. 1895 in Diekirch (Luxemburg) mit der silbern. Medaille.

Garantirt reiner überseeischer

## Imker-Tabak

15mal prämiert.

15mal prämiert.

das 10-Pfund-Säckchen 8 Mark franko gegen Nachnahme. Amerikanischer Rippenraucher 10 Pfd. 5 Mk. franko. Amtlich untersucht, als vollständig unschädlich empfohlen. Garantie: Zurücknahme!

Chr. Altpeter, Tabakfabrik, Heusweiler

Das amtliche Untersuchungsergebnis nebst Dankschreiben aus ganz Deutschland hat die Expedition dieses Blattes eingesehen. (1)

Spezial-Fabrik mit Kraftbetrieb für  
**Bienen** Geräte und Gebrauchs-Artikel aller Art, sowie  
**Versandt lebender Bienen.**  
 Viele patentamtliche Schutzrechte. Wer irgend Interesse für die Bienenwirthschaft hat, verlange meine  
**circa 300 Abbildungen**  
 enthaltende reichillustrierte hochinteressante Preisliste gratis und franco.  
**Robert Nitzsche, Sebnitz i. Sachs.**  
 Eigene Bienenwirthschaft.

6)

Viele Staats-, goldene und silberne Medaillen.

**C. Weiss, Breslau, Berlinerstrasse Nr. 19**

Große Kunstwaben-Fabrik mit Dampfbetrieb.

Fabrik aller Bienenwirthschaftlichen Geräte, Dampfsägewerk  
 stets prämiert mit höchsten Preisen sendet Preisliste gratis und franko. (22)